

# Sanct Thomas von Aquin e.V.

## ottesdienstordnung



Kapelle Herz **M**ariä  
Werner-von-Braun Str. 1  
71254 Heimerdingen

Kapelle St. **J**osef  
Kapellenweg 4  
88145 Wigratzbad

**A**ugust 2024





# ottesdienstzeiten – Heimerdingen

1.	Do.	Petri Kettenfeier – Ged. des hl. Apostels Paulus – Ged. der hll. Makkabäischen Brüder, Mart. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b> anschl. Sakramentsandacht	duplex majus
2.	Fr.	Hl. Alfons Maria v. Liguori, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. des hl. Stephan I., Papstes u. Mart. – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. <sup>45</sup> Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b> anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex
3.	Sa.	Auffindung des hl. Erzmärtyrers Stephanus – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b> anschl. Aussetzung & Rosenkranz	semiduplex
4.	So.	<b>11. Sonntag nach Pfingsten</b> – Ged. des hl. Dominikus, Bek. (duplex majus)  <i>Wigratzbad</i>	semiduplex
5.	Mo.	Weihe der Kirche Maria Schnee <b>Hl. Messe</b>	duplex majus
6.	Di.	<b>Fest der Verklärung Christi</b> – Ged. der hll. Xystus II., Felicissimus und Agapitus, Mart. <b>Hl. Messe</b>	duplex II. class.
7.	Mi.	Hl. Kajetan, Bek. – Ged. des hl. Donatus, Bisch. u. Mart. <b>Hl. Messe</b>	duplex
8.	Do.	Hll. Cyriakus, Largus und Smaragdus, Mart. <b>Hl. Messe</b>	semiduplex
9.	Fr.	Hl. Johannes Maria Vianney, Bek. – Ged. der Vigil des hl. Laurentius – Ged. des hl. Romanus, Mart. <b>Hl. Messe</b>	duplex
10.	Sa.	<b>Hl. Erzmärtyrer Laurentius</b> mit einfacher Oktav <b>Hl. Messe</b>	duplex II. class.
11.	So.	<b>12. Sonntag nach Pfingsten</b> – Ged. der hll. Tiburtius und hl. Susanna, Mart. (simplex) 8. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b> 9. <sup>45</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	semiduplex

12.	Mo.	Hl. Klara, Jungfr. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex
13.	Di.	Hll. Hippolytus und Cassianus, Mart. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	simplex
14.	Mi.	Vigil von Mariä Himmelfahrt – Ged. des hl. Eusebius, Bek. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	simplex
15.	Do.	<b>FEST MARIÄ HIMMELFAHRT</b> mit gewöhnlicher Oktav 18. <sup>30</sup> Uhr Kräuterweihe anschl. <b>Hl. Messe &amp; sakramentaler Segen</b>	<b>duplex I. class.</b>
16.	Fr.	<b>Hl. Joachim, Bek.</b> 18. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex II. class.
17.	Sa.	Hl. Hyacinth, Bek. – Ged. der Oktav von Mariä Himmelfahrt 8. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex
18.	So.	<b>13. Sonntag nach Pfingsten</b> – Ged. der Oktav von Mariä Himmelfahrt – Ged. des hl. Agapitus, Mart.  <i><b>Wigratzbad</b></i>	<b>semiduplex</b>
19.	Mo.	Hl. Johannes Eudes, Bek. – Ged. der Oktav von Mariä Himmelfahrt 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex
20.	Di.	Hl. Bernhard, Abt u. Kirchenl. – Ged. der Oktav von Mariä Himmelfahrt 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex
21.	Mi.	Hl. Johanna Franziska von Chantal, Witwe – Ged. der Oktav von Mariä Himmelfahrt 18. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex
22.	Do.	<b>Fest des Unbefleckten Herzens Mariä</b> Titularfest der Kapelle mit gewöhnlicher Oktav 7. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	<b>duplex I. class.</b>
23.	Fr.	Hl. Philippus Benitus, Bek. – Ged. des Unbefleckten Herzens Mariä – Ged. der Vigil des hl. Apostels Bartholomäus 18. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex
24.	Sa.	<b>Hl. Apostel Bartholomäus</b> 8. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	duplex II. class.
25.	So.	<b>Äußere Feier des Unbefleckten Herzens Mariä</b> – Ged. des 14. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Ludwig, König u. Bek. 8. <sup>00</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b> 9. <sup>45</sup> Uhr <b>Hl. Messe &amp; sakramentaler Segen</b>	<b>duplex majus</b>

26.	Mo.	vom Unbefleckten Herzen Mariä – Ged. des hl. Zephyrinus, Papst u. Mart. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	semiduplex
27.	Di.	Hl. Gebhard, Bisch. u. Bek. – Ged. des Unbefleckten Herzens Mariä – Ged. des hl. Joseph von Calasanza, Bek. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	duplex
28.	Mi.	Hl. Augustinus, Bisch. u. Kirchenl. – Ged. des Unbefleckten Herzens Mariä – Ged. des hl. Hermes, Mart. 18. <sup>30</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	duplex
29.	Do.	Oktavtag v. Fest d. Unbefleckten Herzens Mariä – Ged. der Enthauptung des hl. Johannes d. Täuflers – Ged. der hl. Sabina, Jungfr. u. Mart. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	duplex majus
30.	Fr.	Hl. Rosa von Lima, Jungfr. – Ged. der hll. Felix und Adauctus, Mart. 18. <sup>30</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	duplex
31.	Sa.	Hl. Raymund Nonnatus, Bek. 8. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	duplex
<b>1.</b>	<b>So.</b>	<b>Äußere Feier des Schutzengelfestes</b> (2. Oktober) – Ged. des 15. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Ägidius, Abt (simplex) – Ged. der hll. Zwölf Brüder, Mart.  <b><i>Wigratzbad</i></b>	<b>duplex majus</b>
2.	Mo.	Hl. Stephan, König u. Bek. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	semiduplex
3.	Di.	Hl. Pius X., Papst u. Bek. 7. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	duplex
4.	Mi.	vom Wochentag (3. Fidelium + 4.) 7. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b>	simplex
5.	Do.	Hl. Laurentius Justiniani, Bisch. – <i>Priesterdonnerstag</i> 18. <sup>30</sup> Uhr <b>HI. Messe</b> anschl. Sakramentsandacht	semiduplex
6.	Fr.	Hl. Magnus, Abt – <i>Herz-Jesu-Freitag</i> 17. <sup>45</sup> Uhr Aussetzung & Rosenkranz 18. <sup>30</sup> Uhr <b>HI. Messe</b> anschl. Sühnegebet & sakramentaler Segen	duplex
7.	Sa.	Muttergottes am Samstag – <i>Herz-Mariä-Sühnesamstag</i> 8. <sup>00</sup> Uhr <b>HI. Messe</b> anschl. Aussetzung & Rosenkranz	simplex

## 8. So. Fest Mariä Geburt

duplex II. class.

mit einfacher Oktav

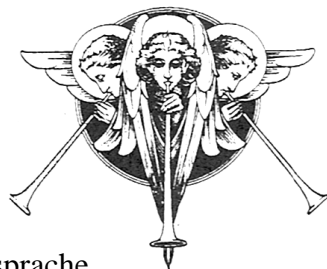
– Ged. des 16. Sonntags nach Pfingsten

– Ged. der hl. Hadrian, Mart.

8.<sup>00</sup> Uhr **Hl. Messe**

9.<sup>45</sup> Uhr **Hl. Messe**

## **T**ermine & **R**inweise



### Beichtgelegenheit & Rosenkranz:

- Rosenkranz: ca. 45 Minuten vor den Abendmessen.
- Beichtgelegenheit besteht vor den Sonntags- und Abendmessen oder nach Terminabsprache.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 8.<sup>00</sup> Uhr.

Portiunkula-Ablaß: Am **2. August oder** am darauffolgenden **Sonntag, den 4. August**, können **vollkommene Ablässe** „*toties quoties*“ gewonnen werden. Außer Beichte und Kommunion ist hierfür der Besuch einer Kirche oder eines Oratoriums notwendig, wobei bei jedem Besuch im Gotteshaus **jeweils 6 Vaterunser, Gegrüßet seist du Maria und Ehre sei dem Vater** in der „Meinung des Heiligen Vaters“ zu beten sind. (vgl. AAS XVI, 345).

Gebet „in der Meinung des Heiligen Vaters“: Dabei handelt es sich um eine Bedingung zur Gewinnung vollkommener Ablässe, deren Erfüllung weder an das aktuelle Vorhandensein eines amtierenden Papstes gebunden ist noch auf dessen persönliche Gebetsmeinung zielt. „*Wer nach der Meinung des Hl. Vaters betet, der bittet um Erhöhung der Kirche, Verschwinden der Häresie, Ausbreitung des Glaubens, Bekehrung der Sünder, Friede und Eintracht zwischen den christlichen Regenten. Der Beter braucht sich aber dieser Meinung nicht bewußt zu sein, es genügt, wenn er einfachhin nach der Meinung des Hl. Vaters betet.*“ (Jone, H., „*Gesetzbuch des kan. Rechtes*“; 1940; Bd. 2; S. 153).

Kräuterweihe: Am **Fest der Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria** werden vor der hl. Messe die mitgebrachten Kräuterbüschel geweiht.

**Glaubensbildung:** Die Vereins-Homepage [www.thomasvonaquin.org](http://www.thomasvonaquin.org) bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog [zelozelavi.net](http://zelozelavi.net) unter der E-Mail [kontakt@zelozelavi.net](mailto:kontakt@zelozelavi.net) beantragbar.

**Allgemeine Hinweise:**

- Die *Andachtsgegenstände* werden nach der hl. Messe gesegnet.
- *Taufen* finden nach Vereinbarung statt. Als Taufpaten kommen nur praktizierende Katholiken mit gutem Ruf in Frage, welche die konziliare Pseudo-Kirche zurückweisen.
- Derzeit können *keine Meßstipendien* angenommen werden!
- Kontaktieren Sie bitte den Priester, sobald der Arzt eine Krankheit diagnostiziert, die begründeterweise einen *tödlichen* Verlauf nehmen kann (z.B. Krebs), um möglichst zeitnah – etwa beim nächsten Kapellenbesuch – nach erfolgter Beichte die *heilige Ölung* zu empfangen. Auch altersschwachen Menschen kann sie bei zunehmendem Unwohlsein gespendet werden (can. 940 §1).
- Wenn Sie eine *Hochzeit* planen, kontaktieren Sie bitte den Priester noch bevor Sie weitere Vorkehrungen treffen.

**Kontakt:** P. Lenz  
Email: [st.thomas-v.aquin@gmx.de](mailto:st.thomas-v.aquin@gmx.de)



**Suchet in der **B**esung,  
und ihr werdet **f**inden in der Betrachtung.  
Klopft an im **G**ebet,  
und es wird euch **a**ufgetan in der Beschauung.  
Die **B**esung nämlich  
bringt die feste Speise in den Mund,  
die **B**etrachtung zerkaut sie,  
das **G**ebet gewinnt den Geschmack,  
die **B**eschauung aber ist die Süßigkeit selbst,  
die erfreut und erquickt.**

– hl. Bernhard von Clairvaux –

## **G**eliebte Gottes!

In dem Dorf Bethanien, am Osthang des Ölbergs gelegen, hatte der begüterte Lazarus, der „Freund des Herrn“ (vgl. Joh. 11,5), eine ausgedehnte Besitzung, auf der auch seine beiden Schwestern Martha und Maria ein eigenes Landhaus bewohnten.

Es war während des Laubhüttenfestes, dem jüdischen Erntedankfest, als der Heiland auf der Durchreise dort Aufnahme fand. Diesen Anlaß nutzte der hl. Lukas, um die beiden Frauengestalten mit genaueren Konturen zu zeichnen (Lk. 10,38-42).



### **Die beiden Schwestern**

Martha und Maria waren zwei Schwestern. Die eine, mit energischer Tatkraft und aufmerksamer Fürsorge begabt, nahm den Heiland in „ihr“ Haus auf (Lk. 10,38). D.h. sie führte das Regiment im Haushalt zum Wohle aller. Die andere Frau ist still, doch ebenfalls mit einer hohen Begabung ausgestattet. Sie konnte zuhören.

Eigentlich ein glückliches Gespann, möchte man meinen, bei dem sich ein Gast gut aufgehoben und wohl versorgt fühlen konnte. Da dieser Gast der göttliche Erlöser selbst war und Sein Verweilen für alle Zeiten aufgeschrieben wurde, haben wir zugleich ein praktisches Beispiel dafür, wie sich diejenigen verhalten sollen, die darauf hoffen, daß der Herr bei ihnen bleibe.

Da die Festwoche bereits lief, wird Martha auch für Jesus eine Laubhütte – eine mit grünen Zweigen und Blattwerk geschmückte Laube, die auf zwei oder auch drei Seiten offen ist – zugerichtet haben.

Fußwaschung und Sandalenwechsel waren die ersten Dienste, die man dem Gast besonders nach langer Wanderung erwies. Diese Dienste wurden offensichtlich von Maria geleistet, so daß es umso verständlicher ist, daß sie sich gleich zu den abgetrockneten, mit duftendem Balsam gesalbten „*Füßen des Herrn hinsetzte und auf Sein Wort lauschte.*“ (Lk. 10,39).

„*Martha aber*“, die scheinbar ältere, in jedem Fall aber tonangebende der beiden unverheirateten Schwestern, machte sich in liebevoller, echt fraulicher Sorge und Zuvorkommenheit „*arg zu schaffen mit vieler Bedienung*.“ (Lk. 10,40). Wörtlich heißt es von ihr: „*sie warf die Augen nach allen Seiten*“. Das war für sie Neigung und Pflicht zugleich. Eine glückliche Kombination. Allein um das Wohl des Gastes besorgt flog Martha nur so umher, treppauf, treppab. Der hl. Augustinus sagt: „*Martha war vielfach mit Anordnungen und Vorbereitungen in Anspruch genommen, um den Herrn zu erquicken. Maria, ihre Schwester dagegen, wollte vielmehr vom Herrn erquickt werden. Martha war durch vielerlei Sorgen beunruhigt, Maria genoß die Ruhe des geistigen Mahles [der Belehrung Christi]. Jene ordnete vielerlei an; diese schaute nur auf Eines. Der Dienst beider ist gut. Aber was können wir darüber sagen, welches der bessere ist?*“ (serm. de verb. Dom. 26; PL 38,613 f.). Forschen wir nach, so gut wir können, damit auch wir erquickt werden!

### ***Marthas Klage***

Gewiß wird Martha schon zuvor mit unmißverständlichen Blicken und Gesten ihre Schwester zur Mithilfe aufgefordert haben. Maria wird ihre Augen fragend auf Jesus gerichtet haben, der ihr aber schon allein durch Sein ungestörtes Weitersprechen zu verstehen gab, daß sie bleiben solle. Bei der Aufmerksamkeit, mit der Christus sich der zuhörenden Maria widmete, kam das Geltungsbedürfnis der schaffenden Martha nicht auf seine Kosten. Sie wollte auf sich aufmerksam machen und das geschah, wie meistens, wenn die Beweggründe nicht ganz in Ordnung sind, in etwas unglücklicher Form: „*Da trat sie hinzu und sagte: ‚Herr, kümmerst es Dich nicht, daß meine Schwester mich allein bedienen läßt? Sage ihr doch, daß sie mir an die Hand gehe.‘*“ (Lk. 10,40).

Ob ihres ungestümen Dazwischentretens ist Martha nicht ganz von einer Verletzung des Taktgefühles gegen den Gast freizusprechen, dem sie – wenn auch unüberlegt – in ihrem impulsiven Temperament quasi den Vorwurf macht, daß Er sich nicht um sie „*kümmere*“. Er der Gast! Andererseits verletzt sie auch die schwesterliche Liebe gegen Maria, deren Weilen zu den Füßen des Herrn sie nicht ganz ohne geheime Eifersucht zu beobachten scheint.

Es war also nicht nur lieblos, sich über die Schwester zu beklagen, sondern zugleich eine Zumutung: Der Herr solle die, welche sich Ihm persönlich durch ihr Zuhören widmete, wegschicken an die Arbeit. Eine kleine Menschlichkeit im Eifer der Martha.



### ***Die Antwort des Heilandes***

Sie ist Lob und Tadel zugleich, in einer liebenswürdigen, freundschaftlichen Mischung. „*Martha, Martha*“, sprach Er. Diese gütige Anrede, hat schon entschärft, was wehtun könnte. „*Martha, Martha, du machst dir so viele Sorgen und Umstände. Eines ist notwendig. Maria hat den besseren Teil erwählt, der ihr nicht genommen wird.*“ (Lk. 10,41 f.).

Gewiß wollte der Herr mit diesen Worten nicht die Gastfreundschaft Marthas und ihre Mühen bei der Bewirtung tadeln oder geringschätzen. Bei einer anderen Einladung hatte Er sich ja deutlich über deren Vernachlässigung beschwert (vgl. Lk. 7,44-46). Außerdem zählten die eifrigen Bemühungen Marthas ja gerade zu den zur Erlangung der ewigen Seligkeit unerläßlichen Werken der Barmherzigkeit: „*Kommt, ihr Gesegneten Meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch bereitet ist seit Grundlegung der Welt. Denn Ich war hungrig, und ihr habt Mir zu essen gegeben; Ich war durstig und ihr habt Mich getränkt; Ich war fremd und ihr habt Mich beherbergt.*“ (Mt. 25,35). Alle diese Werke der tätigen Liebe hatte Martha geleistet. Vor diesem Hintergrund sind die Worte des Heilandes an Martha zweifellos Lob und Anerkennung.

„*Du machst dir so viele Sorgen und Umstände.*“

Unüberhörbar sind jedoch auch der mitschwingende Tadel und die liebevolle Zurechtweisung. „*So viele Umstände*“, sagte Er. Der Herr wollte nur das Übertriebene ins rechte Maß weisen, das „so viel“, das „so vielerlei“, das „zu viel“, die überspannte Hast und Geschäftigkeit Marthas. Das griechische Wort, das im Deutschen mit „*Umstände*“ wiedergegeben wird, bedeutet wörtlich den „*lärmenden Trubel*“, den Martha allenthalben entfacht hatte. Alle dienstbaren Geister ihres Haushaltes hatte sie bereits auf Hochtouren gebracht, um aus Küche, Keller, Garten und Hühnerstall das Beste herauszuholen. Jetzt wollte sie auch noch die in ihren Augen bequeme Schwester mobil machen.

Weil Martha in ihrer vielschichtigen Geschäftigkeit in der Gefahr stand, bei all ihrem guten Bemühen in hohlen Leerlauf und kleinteilige Zerstreuung zu geraten, rief sie der Herr sachte aber mit aller Deutlichkeit zur Besinnung. Dem Vielerlei setzte der Herr das Eine entgegen: „*Eines indes ist notwendig!*“ (Lk. 10,42). Nicht als ob das viele Sorgen und Mühen Marthas entbehrlich gewesen wäre, wollte der Herr sagen, sondern daß das Ankerwerfen in dem einen Notwendigen – in Gott – das Viele zusammenhält und verhindert, daß es sich ins Vielerlei zerstreut.

Martha, das, was deine Schwester tut, ist notwendig, ja wichtiger als alles andere, nämlich: Das Wort Gottes hören und das Reich Gottes suchen. *„Seid also nicht ängstlich besorgt, und fraget nicht: Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns kleiden? Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“* (Mt. 6,31.33). Das ist das Erstrangige auf der Werteskala der Ewigkeit. Darin besteht *„der bessere Teil“*. Diesem einen Höchstwert muß sich alles andere beugen, bzw. all das Viele an tätiger Nächstenliebe muß von der erstrangigen Suche nach dem Gottesreich und seiner Gerechtigkeit be-seelt sein.

Wenn diese Ein- und Unterordnung erfolgt, dann wird aus den vielen leiblichen Diensten am Nächsten und aus den Werken zuvorkommender Gastfreundschaft eine Einheit, die zwar in vielem Tun besteht, aber doch letztlich einzig und allein auf Christus hinzielt. Und wo Christus seinerseits einen für Ihn und Sein Gottesreich aufgeschlossenen Menschen findet, da vergißt Er Hunger und Durst, wie am Jakobsbrunnen (Joh. 4,4-43), da fühlt Er keine Müdigkeit, wie in der Nacht mit Nikodemus (Joh. 3,1-21), da ist Er schon „bedient“. So wurde Er, der zu Tisch als Gast geladen war, doch der Gebende und Bedienende: *„Ich aber bin in eurer Mitte wie der, welcher dient.“* (Lk. 22,27).

### ***Aktives Leben und Beschaulichkeit***

Schon die hl. Kirchenväter fanden in den beiden Schwestern Martha und Maria ein schönes Bild des tätigen und des beschaulichen Lebens. Martha, welche sich viel zu schaffen machte, stellt das tätige Leben des Christen dar; die *„vita activa“*. Maria, welche hörend und sinnend zu Füßen Jesu saß, das beschauliche Leben, die *„vita contemplativa“*. Martha repräsentiert den äußeren Tätigkeitsbereich des Christen in Familie, Beruf, Krankendienst, Erziehung und sozialer Tätigkeit. Maria von Bethanien steht für die beschauliche christliche Lebensart, die sich unmittelbar mit Gott und mit göttlichen Dingen beschäftigt. Der hl. Johannes vom Kreuz bezeichnet die Beschauung als *„ein geheimnisvolles, fried- und liebevolles Einströmen Gottes, das, wenn es nicht gehindert wird, die Seele mit dem Geiste der Liebe entflammt. Die Seele verharrt hierbei in einem ruhigen und liebenden Aufmerken auf Gott hin.“*

Zwischen beiden – Tätigkeit und Beschauung – besteht kein Gegensatz! Es ging Christus in Seiner Antwort auf Marthas Klage nicht um ein „Entweder-oder“ zugunsten der Beschaulichkeit. Es ging Ihm darum, den Akzent zu setzen und die notwendige Verbindung beider aufzuzei-

gen. Beide Schwestern müssen in einer jeden Seele zusammenarbeiten! Beide Schwestern sind gefordert – jede auf ihre Weise. Der hl. Augustinus sagt an Martha gewandt: *„Du hast keinen schlechten Teil erwählt, aber sie den besseren. Inwiefern den besseren? Weil du dich um vieles sorgst, sie um eines. Das Eine wird dem Vielerlei vorgezogen. Denn nicht kommt das Eine von dem Vielerlei, sondern das Vielerlei von dem Einen. Viele sind der geschaffenen Dinge; nur Einer ist es, der sie geschaffen hat. ‚Sehr gut‘ war alles (Gen. 1,31). Um wieviel besser ist daher Der, welcher alles schuf. Achten wir fortan auf unsere Beschäftigung mit vielerlei.“* (ebd.).

Der Mensch darf sich nicht durch das Vielerlei der Beschäftigungen und Pflichten im Aktivismus verlieren. Er muß Zeiten der Sammlung, der Stille und der ausschließlichen Gottverbundenheit haben. Nicht um darin zu bleiben, sondern um von da aus neue Kraft zu haben für den Dienst am Nächsten und an der Gemeinschaft. Die Aktion muß von Kontemplation unterbrochen werden.

Andererseits darf der Vorzug der Kontemplation auch nicht mißverstanden werden, als dürfe man die tätige Pflichterfüllung des Lebens- und Berufsstandes vernachlässigen. Man kann diese auch nicht durch Frömmigkeitsübungen aufwiegen. So als müßten die Werke der Barmherzigkeit ruhen, um sich fortan vollständig dem Gebet und der „heiligen Wissenschaft“ hinzugeben. Das entsprach ja auch gar nicht der Handlungsweise des Heilandes. Stattdessen muß die Kontemplation, die beim Herrn zugebrachte Zeit im beschaulichen Gebet, in der richtigen Weise ins Leben hineinfließen und sich im Tun auswirken.

Der hl. Thomas von Aquin sagt, lehren sei wichtiger als nur innerlich zu wissen, und andere erleuchten sei mehr als nur selbst erleuchtet zu sein. Der Mensch schöpft sein Wissen und sein Licht aus der Kontemplation. Aber nicht, um es in sich zu bewahren und für sich zu behalten, sondern um es weiterzugeben; um anderen damit zu nutzen. Nur ein gottverbundenes Tun und nur eine sich auswirkende Gottverbundenheit ist das Ganze, das Vollkommenste und damit das einzig Notwendige.

Auch die hl. Theresia von Avila mahnt in ihrer „Seelenburg“: *„Ich wünsche, meine Schwestern, daß wir uns bemühen, uns selbst zu vergessen, nicht aber, daß wir nach geistigen Wonnen verlangen und aus diesem Grund uns dem (beschaulichen) Gebet hingeben; nein, wir wollen uns dabei Kraft zum Dienste Gottes sammeln. ... Glaub mir, Martha und Maria müssen beisammen sein, um den Herrn zu beherbergen*

*und immer bei sich zu behalten, wenn man ihn nicht schlecht bewirten und nicht ungespeist lassen will. Was hätte ihm Maria, wenn sie immer zu seinen Füßen gesessen wäre, wohl zu essen geben können, wenn ihre Schwester ihr nicht geholfen hätte? Seine Speise aber ist es, daß wir Ihm auf alle mögliche Weise Seelen gewinnen, damit sie gerettet werden und Ihn immerdar lobpreisen. ... Ihr werdet mir einwenden, daß der Herr gesagt hat, Maria habe den besten Teil erwählt. Darauf antworte ich: Maria hat damals das Amt der Martha bereits erfüllt gehabt und hatte dem Herrn dadurch (tätig) gedient, daß sie ihm die Füße gewaschen. ... Ich versichere euch, jener beste Teil hat ihr Leid und Abtötung genug gekostet.“ (7. Wohn. 4,11-12).* Denn unter den Füßen des Herrn sind die bedürftigen und armen Glieder des mystischen Leibes Christi zu verstehen, von denen Er sprach: „*Was auch immer ihr dem Geringsten Meiner Brüder getan habt, das habt ihr Mir getan.*“ (Mt. 25,40). Die Mahnung Jesu an Martha ist eine Warnung vor falscher, übertriebener, hastiger Aktivität, welche die Zeiten des Gebetes und der Sammlung nicht kennt oder abkürzt; die den Ruf des Herrn in die Stille überhört und damit auf die Dauer veräußert.

Das Lob Marias ist nicht eine Aufforderung zur reinen Kontemplation, sondern ein Lob der seelischen Bereitschaft und Wachheit, ganz und ausschließlich für den Herrn da zu sein in der Stunde, da Er in besonderer Weise zur Seele sprechen will.

### ***Harmonische Zusammenarbeit***

Als Christus ein halbes Jahr später, zu Beginn der Karwoche, abermals in Bethanien einkehrte, finden wir Martha wieder als „Bedienung“, während Maria wiederum bei den gesalbten und mit ihren Haaren getrockneten Füßen des Herrn ihren Platz einnimmt (Joh. 12,2 f.). Da wird Maria nicht mehr von ihrer Schwester, die inzwischen aus der Belehrung des Heilandes gelernt hat, gestört. So müssen tätiges Leben und beschauliches Leben in einer Seele harmonisch zusammenwirken, um den Herrn sowohl an Seinen Gliedern – d.h. den Mitmenschen – recht zu bedienen, als auch die Seele aufmerksam und gelehrig auf Ihn auszurichten, damit wir hören, wenn Er spricht.

Das beste Vorbild für dieses Zusammenspiel finden wir freilich in Christus selbst. Tätigkeit und Beschaulichkeit sind von Ihm auf vollkommenste Weise miteinander verbunden worden. Er hat dreißig Jahre in der Zurückgezogenheit von Nazareth zugebracht und hat dabei dort doch das Handwerk des Zimmermanns in schweißtreibender Tätigkeit

ausgeübt. Während seines öffentlichen Lebens war Er mit vielerlei beschäftigt – Predigt, Krankenheilungen, Teufelsaustreibungen, Ausbildung der Jünger etc. – und doch hat Er sich oft in die Einsamkeit begeben und verweilte oft ganze Nächte im Gebet.

Neben Ihm hat vor allem Seine jungfräuliche Mutter dieses Ideal der Verbindung von Aktivität und Kontemplation am vollkommensten verwirklicht. Die kontemplative Atmosphäre der Verkündigungsszene gibt uns einen kleinen Einblick in das innerliche Leben der schweigenden, hörenden und gottzugewandten Seele Mariens. Aber kaum hatte sie von der freudigen Erwartung ihrer Base gehört, da sehen wir sie schon über das Gebirge eilen, um Elisabeth ihre tätigen Dienste anzubieten. Immer finden wir sie beschäftigt und dabei Gott lobend. – Deshalb fühlte sich die Kirche wohl früher auch veranlaßt, das Evangelium von „Martha und Maria“ am Fest Mariä Himmelfahrt zu verkünden. Wie Königin Esther, von ihren beiden Dienerinnen unterstützt, vor dem Thron des Königs Assuerus erschien (vgl. Est. 5,2 f.), so erschien Maria vor dem Throne Gottes, gestützt auf Martha und Maria, nämlich auf die Verdienste ihres tätigen und ihres beschaulichen Lebens, wodurch die Gottesmutter zu so großer Herrlichkeit, bis über die Chöre der Engel hinaus, emporgehoben wurde.



Und wer darüber hinaus aufmerksam die großen Heiligengestalten der Kirche betrachtet, der wird die Entdeckung machen, daß sie gearbeitet haben in einem Maß, daß man sich fragt, wann sie gebetet haben, und daß sie gebetet haben in einem Maß, daß man nicht weiß, wo sie die Zeit zum arbeiten hergenommen haben.

Nicht jeder kann dieses Format haben. Aber an den Heiligen sehen wir im Großformat, wie Christen sein sollten.

Mit priesterlichem Segensgruß

*P. Martin Lenz*



**Täglich eine halbe Stunde  
auf  Gott zu horchen, ist wichtig;  
außer wenn man sehr viel zu tun hat,  
dann ist eine ganze  Stunde nötig.**

– hl. Franz von Sales –

# Hl. Bernhard von Clairvaux

\* 1091 in Fontaines-lès-Dijon

† 20. August 1153 in Clairvaux

**Festtag:** 20. August

**A**uf Burg Fontaines bei Dijon wurde in der ersten Hälfte des Jahres 1091 einer der großen Lehrer der abendländischen Kirche geboren.

Sein Vater Tecelin „le Roux“ (der Rotblonde) de Fontaines war Sproß eines alten burgundischen Rittergeschlechtes und befand sich die meiste Zeit im Krieg.

Seine Mutter Aleth (Aloysia), Tochter des Bernard von Montbard, besorgte die Erziehung ihrer sieben Kinder. Bernhard war der Drittgeborene und damit – der damaligen Sitte gemäß – für den geistlichen Stand bestimmt.

## *Berufung zum Ordensstand*

In der Schule der Kanoniker von Châtillon-sur-Seine erhielt Bernhard den ersten Unterricht. Bald zeigte sich an ihm nicht nur ein reger, lebendiger Geist, sondern auch eine große Liebe zur Einsamkeit. Der frühreife und sehr begabte Junge, mehr zur Nachdenklichkeit als zum Streit neigend, erwarb sich bald ein umfassendes Wissen. Von Natur aus still, überwand er diese Schwäche bald, sollte er doch später einer der beredtesten Prediger seiner Zeit werden.

Nachdem er mit 13 Jahren seine Mutter verloren hatte, versuchten ihn seine Freunde der Zurückgezogenheit zu entreißen. Er hingegen widmete sich nur mit desto größerem Eifer seinen Studien und der Dialektik (d.i. Redekunst). Auf dem Weg zu einem Besuch bei seinen Brüdern im burgundischen Heerlager wurde er lebhaft von einem Gedanken an seine verstorbene Mutter ergriffen. Er begab sich in eine am Weg gelegene Kirche. Dort beschloß er, Mönch zu werden, und betete, daß Gott ihn in seinem heiligen Vorsatz bestärken möge.

Sogleich machte sich Bernhard daran, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen und auch seine Vettern und Freunde dazu aufzurufen, mit ihm



die Welt zu verlassen. Der erste, den seine Überredungskraft fortriß, war ein Onkel Bernhards, ein begüterter, hochgeachteter Krieger. Auch seine erwachsenen Brüder, mit Ausnahme eines einzigen, der erst später dem Ruf der Gnade folgte, schlossen sich ihm an. Vergeblich versuchten ihn sein Vater und andere aus seiner Verwandtschaft davon abzuhalten. Selbst der Verlockung, an einer deutschen Hochschule sein Studium noch weiter vertiefen zu dürfen, widerstand der Heilige. Als er und seine Brüder Abschied aus dem väterlichen Haus nahmen, sagte der älteste zu dem jüngsten: *„Sieh einmal, unser ganzes Erbteil gehört nun dir.“* Darauf antwortete dieser: *„Also euch der Himmel und mir die Erde. Das ist doch keine gleiche Teilung.“*

Sechs Monate lebte Bernhard mit seinen Genossen in einem Haus in Châtillon, um ihre zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen und noch mehrere Mitstreiter aus anderen edlen Familien zu gewinnen. Bernhard zählte zu diesem Zeitpunkt 21 Jahre.

### ***Die ersten Mönchsahre***

Schließlich entschloß sich Bernhard 1112, zusammen mit ca. 30 Verwandten und Freunden, darunter vier leibliche Brüder, in das nahezu verwaiste Kloster Cîteaux südlich von Dijon einzutreten. Von Cîteaux leitet sich der Name der Zisterzienser her. Der lateinische Ortsname *„Cistercium“* wurde im Französischen zu *„Cîteaux“*. Dort gründete der hl. Robert von Molesme erst fünfzehn Jahre zuvor, im Jahr 1098, ein wegen seiner besonderen Strenge bekanntes Reformkloster, aus dem der Zisterzienserorden hervorgehen sollte.

Als Bernhard zusammen mit seinen Gefährten zwischen dem 21. März und dem 18. Mai 1112 an der Klosterpforte um Aufnahme bat, war die Mönchsgemeinschaft aufgrund der überaus großen Strenge des Abtes Stephan Harding und einer im Vorjahr umgehenden ansteckenden Krankheit in bedenklicher Weise zusammengeschmolzen.

Schon von seinem Klostereintritt an zog Bernhard die Bewunderung der Mitbrüder auf sich: durch seine große Zurückgezogenheit, verbunden mit einer ungemein effizienten Tätigkeit, sowie über die Stärke, mit der er seine sinnliche Natur beherrschte. Auf dem Feld arbeitend erhob er frei seinen Geist zur Betrachtung. Später gestand er, *„was er in der Erklärung der Heiligen Schrift und in der Erkenntnis der göttlichen Dinge vermöge, das habe er besonders in den Wäldern und auf Feldern durch innere Betrachtung und Gebet erlangt und keinen anderen Lehrmeister gehabt als die Buchen und die Eichen.“*

## ***Klosterneugründungen***

Sein Ruf weckte in so Vielen die Begeisterung für das Ordensideal. Der Zustrom wurde so stark, daß innerhalb der folgenden drei Jahre dreimal je zwölf Mönche zur Gründung neuer Filiationen ausgesandt wurden. 1113 und 1114 entstanden die Abteien La Ferté und Pontigny. 1115 befand sich Bernhard selbst unter den Auserwählten.

Das „*Tal der bitteren Kräuter*“ sollte für ihn und seine Gefährten die neue Heimat werden. Dort verlangte Bernhard von sich und seinen Mitbrüdern Ungeheures an Arbeitsleistung und an harten Opfern und Entbehrungen. Der sumpfige Boden mußte urbar gemacht werden. Buchenblätter, in Salz gekocht, waren anfangs ihre Nahrung, und oft waren sie nahe daran, Hungers zu sterben. Ohne Rücksicht auf die eigene Person verfolgte er unermüdlich sein Ziel. Und die öde Gegend des „*Tales der bitteren Kräuter*“ verwandelte sich durch die Arbeit seiner Mönche in „*helles Tal*“, lateinisch „*clara valis*“, also in „*Clairvaux*“.

## ***Abt von Clairvaux***

Erst drei Jahre Mönch, wurde Bernhard schon mit 25 Jahren zum Abt von Clairvaux gewählt. Mit abgezehrtem Körper, mehr einem Toten ähnlich als einem Lebenden, wurde er vor dem Bischof von Châlons-sur-Marne, Mgr. Wilhelm von Champeaux, vorstellig, um von diesem die Abts-Benediktion zu empfangen. Der Bischof erkannte, daß Bernhard durch seine strenge Askese daran war, seine Gesundheit zu ruinieren. Deshalb behielt er ihn ein Jahr unter seiner besonderen Aufsicht. Er wies Bernhard an, sich eine andere Wohnung außerhalb des Klosters zu bauen, wo er zur Erholung bleiben solle, ohne sich um die klösterlichen Angelegenheiten zu kümmern. Auf Befehl des Bischofs predigte Bernhard derweil an vielen Orten und brachte die wunderbare Macht der Rede, die ihm Gott geschenkt hatte, zur Entfaltung. Bernhards Predigten waren so eindringlich, daß immer mehr Männer Aufnahme in sein Kloster beehrten. Kaum hatte Bernhard die Benediktion zum Abt von Clairvaux erhalten, kehrte er in sein Kloster zurück; dort aber auch zu der alten Bußstrenge. Was Bischof Wilhelm von Champeaux befürchtet hatte, trat ein. Die Gesundheit Bernhards litt bleibenden Schaden. Er konnte nicht mehr genau die Vorschriften der Regel beobachten und mußte sich vom Konvent zurückziehen und eine besondere Wohnung beziehen. Später klagte er sich selbst an, daß er im ungezügelten Eifer der Jugend seinen Körper geschwächt und ihn so, langfristig betrachtet, dem Dienste der Brüder entzogen habe.



Aber in seinem gebrechlichen Leib wohnte ein um so kraftvoller Geist. Schon zählte sein Kloster 700 Brüder, und in vielen anderen Gegenden Frankreichs, Hollands, Deutschlands und Italiens entstanden Tochterklöster, die der Heilige besuchte und beriet.

### ***Ansehen und Einfluß***

Die Verehrung, in der er damals schon stand, zog viele aus allen Ständen der Gesellschaft an. Fürsten, Bischöfe und Gelehrte holten bei ihm Rat ein oder baten ihn ob seiner besonderen Fähigkeit der Überzeugung um Vermittlung in Streitigkeiten. So wurde ihm die Möglichkeit eröffnet, an allen wichtigen Angelegenheiten des damaligen Zeitgeschehens lebhaften Anteil zu nehmen. Trotz seiner Hinfälligkeit versuchte er allen Anforderungen gerecht zu werden. Er schreckte vor nichts zurück, sagte jedem die Wahrheit und kümmerte sich nicht um Verleumdungen und Anfeindungen. Sein Mund strömte über von Liebe. Überall, wohin er kam, stiftete er Frieden. Dabei blieb sein innerliches Leben ungestört.

Er wollte die Kirche aus ihrer Lauheit erwecken und die Geistlichen und Hochgestellten aus der Sittenverderbnis auf den Weg der Buße führen. Sein Eifer trug wunderbare Früchte. Auf sein Wort hin bekehrten sich viele, darunter der berühmte Abt Suger, die Bischöfe von Paris und Sens, die Herzogin von Lothringen und die Gräfin Ermengard von der Bretagne. Er nahm sich der Geistlichen an, die sich durch die Verbesserung ihrer Sitten den Haß der Mächtigen zuzogen. 1128 zog man ihn zum Konzil von Troyes bei, wo er tätige Hand bei der Abfassung der Regel des Templerordens anlegte. Obwohl sich die benediktinischen Reformbewegungen der Clugniazenser und der Zisterzienser eifersüchtig beobachteten, stand Bernhard mit Abt Petrus von Clugny in bestem Einvernehmen. Beide Orden stellten das Ideal einer klösterlichen Lebensweise in verschiedener Ausprägung dar.

### ***Die Überwindung des achtjährigen Schismas***

Beide Äbte bemühten sich auch gemeinsam um die Heilung des Schismas, das nach dem Tod des Papstes Honorius II. (†1130) eintrat. Dessen



rechtmäßigem Nachfolger Innozenz II. trat in Kardinal Petrus Leonis der Gegenpapst „Anaklet II.“ entgegen. Diesem gelang es, Innozenz mit Gewalt aus Rom zu vertreiben, so daß dieser über die Alpen fliehen mußte. Bernhard setzte sich erfolgreich auf Synoden und Versammlungen in Lüttich und Rheims, sowie durch Briefe an die Fürsten und Bischöfe Aquitaniens, die anfänglich den Anspruch Anaklets unterstützten, für die Anerkennung Innozenz II. ein. Auch Abt Petrus von Clugny erklärte sich für Papst Innozenz, was umso bemerkenswerter erscheint, da „Anaklet II.“ einst selbst Mönch in Clugny gewesen war. Unter dem militärischen Schutz König Lothars II. und in Begleitung des hl. Bernhard kehrte Papst Innozenz II. im Jahr 1132 nach Italien zurück und krönte dort Lothar am 4. Juni 1133 zum Kaiser.

Doch „Anaklet II.“ konnte sich unter dem Schutz des Gegenkaisers Konrad in der Stadt Rom behaupten, woraufhin Innozenz seinen Sitz in Pisa nahm. Auf dem dort abgehaltenen Konzil nahm Bernhard großen Einfluß und es gelang ihm die Versöhnung Mailands mit dem Papst. Auf die Nachricht von den Wundern, welche er hier wirkte, wurden Kranke aus allen Himmelsrichtungen zu ihm gebracht.

Nach einjähriger Abwesenheit kehrte er 1135 nach Clairvaux zurück, wo sich der Heilige in die Stille seiner beim Kloster gelegenen Klausur zurückzog, sich dort der Beschauung, sowie der Abfassung seiner berühmten Schriften widmete und sein Amt als Abt ausübte.

Doch schon im Jahr darauf geriet Papst Innozenz II. erneut in Bedrängnis. Bernhard ermahnte den Kaiser zu einem zweiten Zug nach Rom. Im Jahr 1136 zog Lothar siegreich durch Italien und führte den Papst in Begleitung des hl. Bernhard erneut in Rom ein. Nachdem der Heilige in Rom dem Gegenpapst „Anaklet“ viele Anhänger abwendig gemacht hatte, blieben seine Bemühungen bei dessen Hauptunterstützer – König Roger – erfolglos. Erst nach einer Niederlage auf dem Schlachtfeld ließ Roger eine Disputation beider Parteien in seiner Gegenwart zu. Der Sprecher für die Sache „Anaklets II.“, Kardinal Petrus von Pisa, erklärte sich von Bernhard für überwunden. Mit dem Tod „Anaklets II.“ am 25. Januar 1138 schwächte sich das Schisma ab. Obwohl diese Partei im März desselben Jahres in „Viktor IV.“ einen Nachfolger wählte, gelang es dem hl. Bernhard, diesen schon im Mai zum Verzicht auf seine Ansprüche zu bewegen. Der Heilige wurde als Urheber des Friedens geehrt und gepriesen, überall vom jubelnden Volk aufgenommen und in Prozessionen zurück nach Clairvaux begleitet.

## ***Die Auseinandersetzung mit Petrus Abälard***

Schon vor seiner zweiten Romreise beobachtete Bernhard eine von dem gelehrten Theologen Petrus Abälard angeführte, gefährliche Bewegung an der Universität von Paris. Aus Rom zurückgekehrt machte er Abälard in mehreren Privatunterredungen auf die bedenklichen Ansichten seiner Schüler in Bezug auf die Autorität der Kirche aufmerksam und mahnte ihn zu einer Richtigstellung.

Als nun 1149 in Sens eine große Synode abgehalten wurde, erklärte sich Abälard bereit, mit Bernhard öffentlich über seine Lehre zu disputieren, kündigte dies all seinen Schülern an und forderte sie auf, Zeugen seines Triumphes zu sein. Bernhard hingegen war solchen Schauveranstaltungen prinzipiell abgeneigt, da die breite Öffentlichkeit ein großes Hindernis für den unterlegenen Teil darstelle, seinen Irrtum einzugestehen, und deshalb derlei Debatten erfahrungsgemäß ohne Erfolg blieben. Darüber triumphierten die Anhänger Abälards und Bernhard sah sich genötigt, die Herausforderung doch anzunehmen.

Bernhard legte also den zahlreichen und herausragenden Konzilsteilnehmern die von ihm zusammengetragenen Stellen aus den Schriften Abälards vor und stellte zu deren Widerlegung viele von ihm gesammelte Stellen der Kirchenväter gegenüber. Abälard, aufgefordert, zu erklären, ob er sich zu jenen Stellen bekenne, schwieg. Das Konzil verdammt daraufhin seine Sätze als häretisch. Was Bernhard befürchtete, trat ein. Statt einzulenken appellierte Abälard tags darauf an den Papst. Das Konzil stellte daher das Verfahren ein und berichtete den Hergang nach Rom, wobei sie es nicht versäumten, die gefährlichen, den offenbaren Glauben untergrabenden Konsequenzen der Lehre Abälards herauszustellen. Die Konzilsväter erklärten: *„Indem er bereit ist, alles durch die Vernunft zu erklären, streitet er sowohl gegen den Glauben, als gegen die Vernunft; denn was ist der Vernunft mehr entgegen, als durch die Vernunft über die Vernunft hinausgehen zu wollen; und was ist mehr gegen den Glauben, als das nicht glauben zu wollen, was man durch die Vernunft nicht zu erreichen vermag?“*

Das Urteil des Heiligen Stuhles bekräftigte die Konzilsentscheidung und verwarf die Lehrsätze Abälards als häretisch. Diesem wurde auferlegt, sich in ein Kloster zurückzuziehen, wo ihm beständiges Stillschweigen aufzuerlegen sei. Über seine hartnäckigen Anhänger wurde die Exkommunikation ausgesprochen. Hierauf brach Abälard selbst zu einer Reise nach Rom auf, um Rekurs einzulegen. Auf dem Weg dort-

hin fand er freundliche Aufnahme bei Abt Petrus von Clugny. Dieser verwendete sich für ihn beim Papst, um ihn in seinem Kloster zum Unterricht der Mönche behalten zu dürfen. Dieser Bitte wurde stattgegeben. Abälard reiste nicht weiter und blieb in Clugny. Bernhard veröhnte sich später mit seinem einst erbitterten Gegner. Und Abälard genoß in den letzten drei Jahren seines Lebens die erwünschte Ruhe.

### ***Ratgeber und Unterstützer des Papstes***

Nach Cölestin II. und Lucius II. wurde am 15. Februar 1145, während Rom erneut von Machtkämpfen in Mitleidenschaft gezogen war, Bernardo Pignatelli als Eugen III. zum Oberhaupt der Kirche erhoben. Vormalig Abt des Zisterzienserklosters S. Anastaggia bei Rom war Papst Eugen III. als ehemaliger Schüler und Namensvetter Bernhards diesem stets freundschaftlich verbunden. So war es nicht verwunderlich, daß sich Bernhard seines ehemaligen Schülers in diesem verantwortungsvollen Amt besonders annahm und ihm als enger Ratgeber zur Seite stand. Als in Rom erneut Unruhen ausbrachen, floh der Papst nach Frankreich, wo er eine sehr ehrenvolle Aufnahme fand. Bernhard machte den Römern ob ihrer Aufsässigkeit Vorhaltungen. Da diese jedoch uneinsichtig blieben, wandte er sich an den deutschen König Konrad, er möge dem Papst Gerechtigkeit verschaffen und ihn unter seinem Schutz nach Rom geleiten. Während der Papst in Frankreich weilte, reiste Bernhard mit diesem, einer Einladung des dortigen Erzbischofs Adalbero nach Trier. Hier wurden besonders die Weissagungen der Äbtissin Hildegard von Bingen geprüft. Papst Eugen III. schrieb ihr anerkennend, wodurch ihr Ansehen ungemein stieg.

Auf der vom Papst 1148 in Reims abgehaltenen Synode kämpfte Bernhard gegen die gefährlichen Ansichten des Bischofs Gilbert von Poitiers. Dieser unterwarf sich dem Urteil der Synode und kehrte ungekränkt in seine Diözese zurück. Noch im selben Jahr kehrte Eugen nach Italien zurück.

Bei all den von Bernhard geführten Kämpfen, bei denen er oft in die entschiedenste Opposition gegen die höchstgestellten kirchlichen und weltlichen Würdenträger treten mußte, leitete und trieb ihn immer die Glaubensüberzeugung von der Einheit und Indefektibilität der Kirche, ihrer Herrschaft über alle Wissenschaft, über alles materielle und geistige, sowie die Überzeugung von der Bedeutung des Papsttums als der äußeren und sichtbaren Darstellung jener Einheit, als des Schlußsteines, durch welchen das große Gebäude der Kirche zusammengehalten wird.

Wie er stets um die Befriedung und Beruhigung der im Schoß der Kirche ausgebrochenen Konflikte bemüht war, genauso war ihm die Hebung und Achtung der dem päpstlichen Primat zukommenden Vorrechte, die Niederhaltung der pseudowissenschaftlichen Lehren, welche die Glaubenslehre und die kirchliche Autorität angriffen, und die Gründung und Pflege des christlichen Lebens im Volk, besonders aber im Klerus und unter den Gottgeweihten, ein Herzensanliegen.

### ***Kreuzzugsprediger***

Die Sarazenen hatten Edessa erobert und bedrohten mit Antiochien nicht nur den Zugang zu den Pilgerstätten im Heiligen Land, sondern auch Jerusalem selbst. Das löste im Abendland große Bestürzung aus. König Ludwig VII. von Frankreich erklärte sich sofort für einen Kreuzzug bereit. Durch eine Gesandtschaft wurde Papst Eugen III., der noch in Viterbo residierte, dazu aufgefordert, die gesamte abendländische Christenheit zur Verteidigung des Heiligen Landes aufzurufen. Dieser beauftragte den hl. Bernhard, in seinem Namen das Kreuz zu predigen. Am Ostertag 1146 predigte der Heilige in Vezelay vor einer überaus großen Volksmenge. Auf seine eindringliche Rede skandierte die ganze Versammlung den Ruf: „*Gott will es!*“ Alle wollten aus den Händen Bernhards das Kreuzesabzeichen empfangen. Man sagt, er habe hierfür sogar seine eigenen Kleider zu Kreuzzeichen zerschneiden müssen. Er selbst wurde, wohin er kam, mit Begeisterung aufgenommen. Aus allen Städten strömten ihm die Menschen entgegen, man brachte ihm Kranke, sie zu heilen, und weithin verbreitete sich der Ruf seiner Wunder.

In Deutschland fanden seine Reden zunächst wenig Anklang. König Konrad war nicht willens, einen Kreuzzug ins Heilige Land durchzuführen. Unerwartet erschien der Abt von Clairvaux in Speyer und predigte bei der hl. Messe. An deren Schluß wandte er sich an den König und redete freimütig zu ihm. Er hielt ihm das göttliche Gericht



vor Augen, genauso wie das große Verdienst, welches der König durch die Kreuzzugsteilnahme erwerben könne. Und tatsächlich ließ sich Konrad durch die Worte des Heiligen umstimmen. Sogleich ließ sich der König mit dem Kreuz bezeichnen. Seinem Beispiel folgten viele der anwesenden Fürsten.

### ***Kampf gegen die Katharer***

Mit glühendem Eifer erhob sich Bernhard auch gegen die Sekte der „Katharer“, d.h. die „Reinen“, welche sich unter dem Vorwand, die römische Kirche habe das wahre Christentum verloren, von der katholischen Einheit abgewandt hatten und sich als die allein Auserwählten betrachteten. Sie gaben vor, die Gesetze des Evangeliums buchstäblich zu erfüllen und die Kirche zur apostolischen Einfachheit zurückzuführen. Die Sakramente ließen sie nur als rein äußerliche Zeichen gelten, welche der Heilige Geist zur Mitteilung der Gnade gar nicht benötige und die von entarteten Priestern ohnehin nicht gültig gespendet werden könnten. Äußerlich hielten sie sich an den kirchlichen Gottesdienst, hielten jedoch, insbesondere nachts, ihre eigenen Versammlungen ab.

Vom Morgenland aus hatten sich die Katharer über Bulgarien und Italien bis an den Niederrhein und nach Südfrankreich verbreitet. Gerade dort trieben sie ihr besonderes Unwesen, das Bernhard wie folgt beschrieb: *„Die Kirchen sind ohne Gemeinden, die Gemeinden ohne Priester, den Priestern wird die schuldige Ehrerbietung nicht erwiesen, die Kirchen werden wie Synagogen verabscheut, die Sakramente werden nicht mehr geehrt, die Feste des Herrn werden nicht mehr geachtet.“* – Der Abt von Steinfeld forderte Bernhard dazu auf, gegen die Ketzer zu schreiben, welche im Umland von Köln entdeckt wurden. Sie wurden 1146 vor eine Synode geführt, wo sie ihre Irrlehren lange mit biblischen „Beweisen“ verteidigten. Drei Tage versuchte man sie vergeblich zu bekehren. Da brach im Volk Wut aus. Die Angeklagten wurden von einem Lynchmob ergriffen und auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Eine Hinrichtung, die der hl. Bernhard mißbilligte und scharf geißelte. – Als Mitglied einer päpstlichen Gesandtschaft wandte sich Bernhard sodann nach Südfrankreich, ins Herz der Kartharer-Bewegung. Dort wirkte der Ruf seiner Wunder Großes. Die Bekehrungen waren so zahlreich, daß die Rädelsführer der Sekte zusammen mit ihren engsten Anhängern die Flucht ergreifen mußten. Bernhard brachte es sogar dahin, daß die Gutgesinnten jeden Umgang mit den Hartnäckigen abbrachen, um diese zum Einlenken zu bewegen. Alle Unterstützer

der Sekte wurden mit der Strafe des Interdiktes (d.h. mit dem Ausschluß von gottesdienstlichen Orten und Handlungen) belegt.

### ***Das Scheitern des Kreuzzugs***

Die Nachricht vom Mißerfolg des Kreuzfahrerheeres, die Bernhard im Jahr 1149 erreichte, erschütterte ihn zutiefst. Unter allen Leiden und Heimsuchungen, welche ihn zeitlebens trafen, war dies die Schwerste. Und der Gram über diesen Fehlschlag beschleunigte den Verlauf seiner Krankheit. War er es doch gewesen, der die Kreuzzugsbewegung unter Aufbietung all seiner Kräfte und mit dem Strom seiner unwiderstehlichen Begeisterung ins Leben gerufen hatte. Und obwohl dessen Anfänge durch sichtbare und offensichtlich übernatürliche Beweise des göttlichen Wohlgefallens bezeichnet waren, so endete der Zug trotzdem im Desaster. Nur die unbedingte Ergebung in den göttlichen Willen konnte ihn in dieser Heimsuchung gefaßt und ruhig machen. Obwohl es ihm ein Leichtes gewesen wäre, sich gegen die nun einsetzende Flut der Anschuldigungen und Verleumdung zu verteidigen, so scheint er sich absichtlich zurückgehalten zu haben, um die Wogen der Demütigungen, die über ihm zusammenschlugen, dem Vorbild des göttlichen Meisters entsprechend, schweigend zu ertragen. Frei nach dem Grundsatz: Es ist gut, Leidensgenosse Christi zu sein. Darin besteht ja der wahre Ruhm des Christen, nach dem Wort des Völkerapostels: „*Wir aber müssen uns rühmen im Kreuze unseres Herrn Jesus Christus.*“ (Gal. 6,14).

Erst als der erste Sturm abgeebbt war, meldete sich Bernhard mit einigen Schriften zu seiner Verteidigung zu Wort. Der Feldzug sei sehr wohl als Werk Gottes unternommen worden, aber wegen der Laster und Vergehen der Fürsten und Ritter habe Gott sie nicht für würdig erachtet, sich ihrer zu bedienen. Er selber habe auf Befehl des Papstes und damit im Namen Gottes den Kreuzzug gepredigt: „*Aber jene Menschen sagen vielleicht: Woher wissen wir, daß das Wort von Gott gekommen ist? Welche Zeichen gibst du uns, daß wir dir glauben mögen? Ich brauche darauf nicht zu antworten, man möge meine Bescheidenheit nicht beschämen.*“ Damit deutete er auf die Wunder hin, die Gott durch ihn im Rahmen der Kreuzzugspredigt gewirkt hatte.

### ***Letzte Jahre, Tod und Nachleben***

In den letzten Jahren seines Lebens vollendete Bernhard, vielfach unterbrochen, sein berühmtes Mahnschreiben an Papst Eugen III. „*De consideratione ad Eugenium Papam*“. Im Deutschen im Umlauf unter

dem Titel „*Was ein Papst erwägen muß*“. Dieses war sein letztes Werk, das er vollenden konnte. Seine zeitlebens angeschlagene Gesundheit war endgültig gebrochen. Sein Leib, der schon mehrfach am Rande des Grabes stand, aber durch Gottes Macht immer wieder aufs Neue gestärkt wurde, war nun gänzlich verschlissen. Er sagte: „*Ich scheid schon hin und glaube nicht, daß ich noch lange bleiben werde auf dieser Erde. Ich bin tödlich krank gewesen, aber leider zurückgerufen zum Tode dieses Lebens, und das, soviel ich empfinde, nicht auf lange Zeit, denn ich bin unglaublich schwach.*“ Obwohl sein Körper eine Ruine war und die Brüder von Clairvaux weinend das Schmerzenslager ihres Abtes umstanden, blieb die Kraft und Heiterkeit seines Geistes bis zuletzt ungebrochen.

Sein päpstlicher Schüler Eugen III. ging ihm am 8. Juli 1153 in den Tod voraus. Der irdische Lauf des Heiligen hingegen war noch nicht vollendet. Der Erzbischof von Metz erschien in seiner Sterbezelle, warf sich dem Heiligen zu Füßen und beschwor ihn, noch einmal einen blutigen Streit, der zwischen den Bürgern von Metz und den benachbarten Fürsten ausgebrochen war, zu schlichten und Frieden zu stiften. Ohne zu zögern ließ sich Bernhard trotz seiner Hinfälligkeit nach Metz bringen. Schon sein Anblick besänftigte die Streitenden. Er hörte ihre Beschwerden an und versöhnte sie. Sie legten daraufhin die Waffen nieder, umarmten sich und gaben sich den Kuß des Friedens. Todesmatt und sterbend brachten die Mönche ihren Abt nach Clairvaux zurück, wo er tief betrauert am 20. August 1153 sanft entschlief.

Zwanzig Jahre später erfolgte am 18. Januar 1174 seine Heiligsprechung durch Papst Alexander III. Seine Reliquien wurden 1790 während der Französischen Revolution nach Ville-sous-la-Ferté gebracht. Das Haupt befindet sich in der Kathedrale von Troyes.

### ***Kirchenlehrer und letzter Kirchenvater***

Inmitten seines bewegten Lebens, mit all seinen äußeren Aktivitäten und Reisen, mit der Sorge um die Entwicklung seines Ordens und besonders der von Clairvaux abstammenden Klöster, entfaltete der hl. Bernhard eine reiche schriftstellerische Tätigkeit.

Wegen der Tiefe und Reinheit der Lehre erteilte ihm Papst Pius VIII. im Jahr 1830 den Rang eines Kirchenlehrers. Bernhard wird als Letztes unter die Reihe der Kirchenväter gezählt und beschließt als „*letzter unter den Vätern, den ersten freilich nicht ungleich*“, deren Reigen.



### a) *Doctor mellifluus*

Charakteristisch für sein Werk ist ein der damaligen Zeit entsprechender, tief mystischer Zug, gepaart mit einer ernsten praktischen Ausrichtung, um seiner Leserschaft in ihren Bedürfnissen konkrete Hilfestellung im Vollkommenheitsstreben zu bieten.

Besondere Hervorhebung verdient die geradezu wunderbare und bei keinem anderen Kirchenschriftsteller so vollendet auftretende Kenntnis und Anwendung der Heiligen Schrift. Seine Ausführungen sind durchtränkt von Schriftzitataten, so daß man sagen kann: Der hl. Bernhard sprach gleichsam im Dialekt der Heiligen Schrift.

Der berühmte Theologe Johann Adam Möhler (†1838) führt in seiner Patrologie lobend über den hl. Bernhard aus: *„Seine Schriften sind eine Ausstrahlung seiner geistigen Größe und Anmut. Nichts von ihrem inneren Gehalt zu sagen: wer auch nur ihre Schönheit, ansprechende Klarheit, die Abrundung der Formen, den Wohlklang, den bezaubernden Reiz seiner volltönenden Beredsamkeit, die wie ein silberner Strom erquickend und salbungsvoll aus seinem Innern sich ergießt, wenn er für erhabene Zwecke begeistern will, oder wie ein gewaltiger Waldstrom dahinrauscht, wenn er Wahrheit und Zucht zu verteidigen sich erhebt, wenn er unberufene Willkür und Selbstsucht vom Heiligtum zurücktreibt; - wer auch nur dieses beschreiben wollte, müßte sich erst von ihm die Rednergabe borgen. Hierin ist er unstreitig der bewundertste Schriftsteller seiner Zeit und von allen hochverehrt.“*

Nicht nur wegen seines geschliffenen Lateins, sondern weil er es vermochte, auch aus den schwer zu verstehenden Stellen der Heiligen Schrift, die einem bei anderen Erklärern trocken und hart wie Fels vor-



kommen, den süßen Honig ihres geistlichen Sinnes fließen zu lassen, wurde Bernhard bald der Ehrentitel *„Doctor mellifluus“*, d.h. *„honigfließender Lehrer“* beigegeben.

Hieraus, wie aus der öffentlichen Stellung des hl. Bernhard, erklärt sich die außerordentliche Popularität und Verbreitung seiner

Schriften. Das Werk keines anderen der älteren Kirchenväter oder Kirchenlehrer konnte sich mit der Kopien- und Auflagenzahl seines Opus messen.

Die Bewunderung und Verehrung ging damals sogar so weit, daß manche seinen Stil sorgfältig studierten und nachahmten, was in der Folge die eindeutige Zuordnung der Urheberschaft mancher Schriften schwierig machte.

Sein Werk umfaßt in der zuletzt herausgegebenen deutschen Gesamtausgabe 10 Bände. Seine über 400 Briefe decken alle nur denkbaren Themen und Angelegenheiten ab; von kurzen sachlichen oder organisatorischen Klärungen über politische Schreiben bis hin zu geistlichen Ratschlägen und ausführlichen theologisch-mystischen Darlegungen.

Von seinen Predigten über die Feste des Kirchenjahres und zu den Heiligenfesten sind uns ca. 120 überliefert. Ferner zwei Predigtreihen über die Perikope von Mariä Verkündigung und über den Psalm 90, zudem fast 500 kurze Predigttexte, –skizzen und –fragmente.

Am wichtigsten und bekanntesten sind seine 86 Predigten über das alttestamentliche Buch vom „Hohelied Salomons“, das er im Jahr 1135 als fortlaufenden Kommentar zu den einzelnen Bibelversen begann und bis zu seinem Tod fortführte. Bernhard selbst kam dabei nur bis zum ersten Vers des dritten Kapitels. Die übrigen Kapitel wurden nach seinem Tod von Ordensbrüdern des Heiligen kommentiert. Bernhard entwickelte darin am lebendigsten und tiefsten seine von Erfahrung getragene Lehre des Weges der Seele zu Gott, die zur Braut des göttlichen Wortes heranreift und in einer mystischen Hochzeit mit Christus vermählt wird. Die Predigten 77 bis 85, die er kurz vor seinem Tod verfaßte, enthalten eine anspruchsvolle Beschreibung der Vereinigung mit Gott, wie sie Bernhard erfahren hat. Aus den zahlreichen Opuskeln, Betrachtungen und Traktaten Bernhards ragen folgende besonders hervor:

- Sein Frühwerk „*Über die Stufen der Demut und des Stolzes*“ ist ein Kommentar zum 7. Kapitel der Regel des hl. Benedikt.
- Die „*Apologie*“, in der sich der Heilige sehr polemisch mit dem cluniazensisch-benediktinischen Mönchsleben auseinandersetzt, womit er den Anstoß zu einem Statut gab, mit dem sich die Zisterzienser einen nüchternen, herben Bau- und Kunststil auferlegten. Ihre Klöster sollten in Tälern nicht auf Höhenlagen errichtet werden und ihre Kirchen keine imposanten Türme aufweisen, sondern höchstens einen Vierungsturm oder einen bescheidenen Dachreiter.

- Das dem Erzbischof von Sens gewidmete Opuskel „*Über Lebensstil und Pflichten der Bischöfe*“. Dieser hatte sich nämlich zu einem Leben gemäß der Gregorianischen Kirchenreform bekehrt und bat Bernhard um Rat und Leitung.
- Sein „*Traktat gegen Abälard*“, mit dem er die Irrtümer seines Gegners mit stellenweise sehr harten Worten bei Papst Innozenz II. anklagt.
- Die Abhandlungen mit den selbstredenden Überschriften „*Über die Gottesliebe*“, „*Über die Bekehrung*“, „*Über die Taufe*“, „*Über die Gnade und den freien Willen*“.
- Die Schrift „*Über die Vorschrift und die Dispens*“, in welcher Bernhard eine Reihe Fragen der Benediktiner von Chartres bzgl. der Regel Benedikts, der Vollmacht des Abtes und der Gewissensfreiheit der Mönche beantwortete.
- „*Lob einer neuen Art der Kriegsführung.*“ Ein an die Tempelritter gerichtetes Schreiben, mehr ein Aufruf zu geistlichem Kampf, d.h. zu Frömmigkeit und Besinnlichkeit, statt zum Kämpfen.
- Die Biographie „*Das Leben des heiligen Malachias*“, des Erzbischofs von Armagh in Irland, eines engen Freundes Bernhards.
- Sowie das bereits erwähnte, Papst Eugen III. gewidmete Spätwerk „*Über das Nachdenken*“ bzw. „*Was ein Papst bedenken muß*“.

#### b) *Doctor marianus*

Zudem war Bernhard einer der großen Mariologen des Mittelalters. In Predigten und Briefen behandelte er die Gottesmutterchaft Mariens, die marianische Bedeutung des Protoevangeliums (Gen. 3,15), das Unbefleckte Herz Mariens, die Verkündigung an Maria und ihre Himmelfahrt.



Die innige Marienverehrung bei den frühen Zisterziensern geht unzweifelhaft auf den Einfluß Bernhards zurück. Von Jugend auf vom Ideal des Rittertums geprägt, erwies er der Gottesmutter dank seiner dichterischen Begabung und seines feinfühligem Wesens die Huldigung der hohen Minne, womit er den Anstoß zur erst später folgenden Entfaltung der Marienfrömmigkeit des Spätmittelalters gab. Zu dieser Zeit wurde dem Heiligen auch der Titel „*Doctor marianus*“, also „*Marianischer Lehrer*“, beigegeben.

Schließlich sei nicht verschwiegen, daß der auf den hl. Hermann von Reichenau zurückgehende Hymnus „*Salve regina*“ durch den hl. Bernhard um die letzten Verse erweitert wurde: „*O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria*“.

### ***Grundzüge seiner geistlichen Lehre***

Die geistliche Lehre Bernhards setzt mit der Feststellung an, daß der Mensch sich am Anfang seines Weges zu Gott wie in der Fremde vorfindet, im „*Land der Unebenbildlichkeit*“ (in regione dissimilitudinis). Als solches ist der Mensch zwar durchaus ein „*Ebenbild Gottes*“ (in imaginem et similitudinem Dei), wie es in Gen. 1,26 heißt. Aber der Ungehorsam, die Sünde ist es, wodurch er seine Gottebenbildlichkeit verloren hat. Unauslöschlich sind dem Menschen jedoch die Merkmale seiner Verwiesenheit auf Gott geblieben. Er bleibt Bild Gottes vor allem durch seinen natürlichen Verstand und freien Willen; jedoch fehlt diesen beiden Fertigkeiten aufgrund der erbsündlichen Schwächung die Kraft, das von Gott Gewollte, gegen die Auflehnung der Leidenschaften zu verwirklichen. Darin besteht der Zwiespalt im Zustand des gefallen Menschen: Angelegt auf die „*Freiheit der Kinder Gottes*“ findet er sich gefesselt und gelähmt in der Enge seiner Schwäche und Selbstsucht. Aufgrund seiner Anlage hat der Mensch Grund zu einem hohen, unerschütterlichen Selbstbewußtsein. Er ist dazu berufen, Gott ähnlich zu sein. Doch seine Schwäche und die ungeordnete Selbstliebe konfrontieren ihn mit der herben Beschämung, daß er faktisch am Boden liegt. Bernhard leitet dazu an, diese Gegebenheit gründlich, in einem systematischen Bemühen um Selbsterkenntnis, zu bedenken. Nur so kann der Stolz entschärft werden, der die Seele infolge des Mangels an richtiger Selbsteinschätzung aufbläht und zugleich aus Mangel wahrer Gotteserkenntnis in latente Verzweiflung stürzt.

Das Wesen der Sünde findet sich in einer Verengung des Menschen auf sein eigenes Wollen und Können, auf die „*voluntas propria*“, den „*Ei-*

gen-Willen“. Der „verlorene Sohn“ im gleichnamigen Gleichnis des Heilandes veranschauliche die Verfassung des Sünders: Im Adel des Sohnes und Erben erschaffen, als ein Aufrechtgehender, der zum Himmel, dem väterlichen Haus, emporblickt, hat er sich auf den Boden gekrümmt und frißt aus den Trögen der Schweine. Diese „Krümmung“ seines Wesens (curvatio) äußert sich im Zurückbeugen auf sich selbst, in einer narzißtischen Nabelschau, in einer Verkapselung in sich selbst, die das genaue Gegenteil von wahrer Selbsterkenntnis ist und zu einem völlig unsozialen Verhalten führt.


Gelingt es dem Menschen, aus der Isolation seiner Selbstsucht aufzubrechen, wenn er sich durch die Erkenntnis Gottes, Seiner Majestät und Seiner unendlichen Liebe erheben läßt, kann er den Rückweg antreten zur „staunenswerten, wunderbaren Ebenbildlichkeit mit Gott, die einhergeht mit dem Schauen Gottes, oder vielmehr: die das Schauen Gottes selbst ist. Ich sage aber: ‚in der Liebe‘, denn die Liebe ist jenes Schauen, jene Ebenbildlichkeit.“ (in Cant. 82,8).

Der Mensch, der es lernt, von sich selbst wegzublicken, kann noch einen Dritten entdecken, der seine Armut geteilt hat und ihm sowohl den Rückweg gebahnt hat als auch die Kraft, ihn anzutreten, anbietet – Jesus Christus, der arm gewordene Gott. „Indem wir mit Ihm gleichförmig werden, werden wir in Ihn umgewandelt (transformamur cum conformamur).“ (in Cant. 62,5). Des-

halb steht im Zentrum der Frömmigkeit des hl. Bernhard die Betrachtung des Leidens Jesu. Dabei legt er weniger Wert darauf, sich die Szenen der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu in allen Einzelheiten auszumalen, sondern Bernhard leitet dazu an, vor allem auf die Art und Weise zu achten, wie der Gottmensch leidet: Seine Selbstentäußerung durch vollkommene Hingabe, Seine Erniedrigung und Demut, Sein Dienen, Sein Gehorsam. Im Übrigen ist ihm der Lebensweg Jesu mehr als ein formales Modell und Vorbild. Jesus Christus selbst ist der Weg. Wer Ihm nach-



folgt, wer ihn beschreitet, für den hat dieser Weg eine umwandelnde Wirkung. Gern führt der Heilige die Worte des Völkerapostels an: „*Wer dem Herrn anhängt, wird ein Geist mit Ihm.*“ (1. Kor. 6,17). Wer Christus im Leiden umfängt, den wird Er sich im Geiste gleichgestalten. Auf wundersame Weise ist dieser zentrale Punkt in der Mystik des hl. Bernhard sichtbar geworden, als einst der Gekreuzigte Seine Arme vom Kreuzesbalken löste und den vor Ihm knienden Bernhard umfing. Eine Szene, die nicht nur in die Ikonographie eingegangen ist, sondern die auch gleichzeitig den Mittelpunkt seiner Frömmigkeit darstellt. Die Leidensmystik verbindet Bernhard mit Bildern und Texten des „Hohenliedes Salomons“. Er beschreibt die Seele des Menschen als Braut, die sich nach Gott, dem Bräutigam, sehnt. Die Gesänge der Sehnsucht, des Suchens und Findens von Braut und Bräutigam werden durch seine Erläuterungen zu Liedern der Liebe zu Gott. Die Sprache bräutlicher Liebe schenkt den Unterweisungen Bernhards nicht nur menschliche Wärme und Poesie, sondern schließt auch jede Versuchung aus, die geforderte Liebeshingabe als destruktive Selbstaufgabe und Selbstvernichtung mißzuverstehen. – Bernhard beschränkt die Brautmystik jedoch nicht auf den Einzelnen, sondern dehnt sie auf die ganze Kirche aus. Christus und Seine Kirche verhalten sich wie Braut und Bräutigam, sind „*zwei in einem Fleisch*“ (Cant. 27,7). Die Kirche ist der mystische Leib Christi, dem der einzelne Gläubige einverleibt ist. In dem Maß, in dem er in und mit der Kirche lebt, wird er die Gesinnungen der Braut annehmen und Braut Christi. Dieser Gedanke mag den rastlosen Einsatz des Heiligen für die Kirche in der damaligen Zeit erklären. Ihre Wunden empfand er als Wunden Christi und damit als seine eigenen Wunden. Gerade dieser letzte Gedanke sollte auch uns heutigen Katholiken zugleich Denkanstoß und Vorbild sein.



**Bittest du um große **B**armherzigkeit  
und um **v**iefaches Erbarmen,  
so gib dir **D**ühe,  
auch deine **B**armherzigkeit  
groß zu machen und zu **v**ervielfachen.**

– hl. Bernhard von Clairvaux –

# Lehren des heiligen

## Farrers von Ars

### - über die Muttergottes

---

**M**an vergleicht die heilige Jungfrau oft mit einer Mutter, aber sie ist viel besser als die beste der Mütter; denn die gütigste Mutter bestraft ab und zu ihr Kind, wenn es ihr Kummer bereitet hat, und sie glaubt, damit Gutes zu tun. Aber nicht so die himmlische Mutter. Sie ist so gut, daß sie uns immer liebevoll behandelt.

Das Herz dieser guten Mutter besteht nur aus Liebe und Barmherzigkeit. Ihr einziger Wunsch ist es, uns glücklich zu sehen. Man braucht sich nur an sie zu wenden, um erhört zu werden.

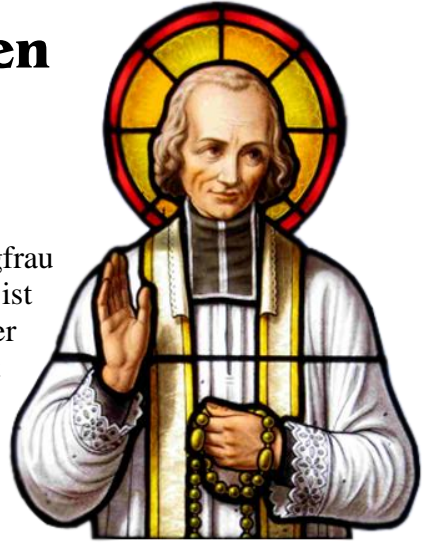
Ihr Sohn besitzt Gerechtigkeit, die Mutter nur ihre Liebe.

Gott hat uns so geliebt, daß Er für uns gestorben ist. Im Herzen unseres Herrn wohnt die Gerechtigkeit. Sie ist eine Eigenschaft Gottes. Im Herzen der heiligsten Jungfrau wohnt nur die Barmherzigkeit. ...

Wenn ihr Sohn einen Sünder bestrafen will, eilt sie herbei, hält Seinen Arm zurück und bittet für den armen Sünder um Gnade. „*Meine Mutter*“, sagt der Herr zu ihr, „*Ich kann Dir nichts verweigern. Wenn die Hölle bereuen könnte, würdest Du für sie Barmherzigkeit erlangen.*“

Die heiligste Jungfrau steht zwischen uns und ihrem Sohn. Obwohl wir Sünder sind, ist sie voll Zärtlichkeit und Mitleid mit uns. Ist nicht das Kind, das der Mutter die meisten Tränen gekostet hat, ihrem Herzen das teuerste? Eilt nicht eine Mutter immer dem schwächsten und gefährdetsten Kind zu Hilfe? Kümmert sich ein Arzt nicht um so mehr, je kränker ein Patient ist?

Alle Heiligen hatten eine große Verehrung zur Mutter Gottes. Keine Gnade kommt vom Himmel, die nicht durch ihre Hände ginge. ... Ich glaube, daß die heilige Jungfrau erst am Ende der Zeiten Ruhe für sich finden wird; solange aber die Welt besteht, wird sie von allen Seiten bestürmt werden. ... Sie ist wie eine Mutter mit vielen Kindern ständig damit beschäftigt, von einem zum anderen zu gehen.



# Gottesdienstzeiten – Wigraztbad

18. Aug.	13. Sonntag nach Pfingsten	semiduplex
	– Ged. der Oktav von Mariä Himmelfahrt – Ged. des hl. Agapitus, Mart.	
	7. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	
	9. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	
1. Sep.	Äußere Feier des Schutzengelfestes (2. Oktober)	duplex majus
	– Ged. des 15. Sonntag nach Pfingsten – Ged. des hl. Ägidius, Abt (simplex) – Ged. der hll. Zwölf Brüder, Mart.	
	7. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	
	9. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	
15. Sep.	Fest der sieben Schmerzen Mariä	duplex II. class.
	– Ged. des 17. Sonntags nach Pfingsten – Ged. des hl. Nikomedes, Mart.	
	7. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	
	9. <sup>30</sup> Uhr <b>Hl. Messe</b>	

## Germine & Hinweise

### Beichtgelegenheit:

- Beichtgelegenheit: jeweils 40. Min vor den hll. Messen.

Hl. Messe f. Freunde & Wohltäter: An allen Sonntagen, um 7.<sup>30</sup> Uhr.

Portiunkula-Ablaß: siehe oben auf S. 5.

Glaubensbildung: Die Vereins-Homepage [www.thomasvonaquin.org](http://www.thomasvonaquin.org) bietet verschiedene Rubriken, u.a. den sonntäglichen Predigtunterricht zum Nachlesen. Ferner ist der Zugang zum Blog [zelozelavi.net](http://zelozelavi.net) unter der E-Mail [kontakt@zelozelavi.net](mailto:kontakt@zelozelavi.net) beantragbar.

### **Wenn Sie uns unterstützen möchten:**

*Spendenquittungen können erbeten werden unter der Adresse  
Sankt Thomas von Aquin e.V.  
Obere-Kehlstr. 16; 88214 Ravensburg-Obereschach*

Sankt Thomas von Aquin e.V.  
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09  
BIC: SOLADES1RVB

Verwendungszweck: Kapelle Heimerdingen **bzw.** Kapelle Wigraztbad



*Allen Wohltätern ein herzliches Vergelt's Gott!*